



Das Gemeindezentrum St. Lukas: Sanieren ist teuer und brächte keine bessere Wirtschaftlichkeit - was also tun? Dies ist eine der Fragen, die das Immobilienkonzept der Kirchengemeinden in der Stadt Coburg beantworten muss.

Foto: Ulrike Nauer

Die Last mit den Liegenschaften

KIRCHENGEMEINDEN Gottes- und Gemeindehäuser, Pfarrerswohnungen, Kindergärten und Scheunen: Rund 240 Liegenschaften besitzen die evangelisch-lutherischen Gemeinden im Dekanat – eigentlich zu viele.

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED **SIMONE BASTIAN**

Coburg – „Wir haben in den 70er-Jahren eine Infrastruktur für Gemeindegrößen aufgebaut, die wir nicht mehr haben.“ Dekan Andreas Kleefeld sagt diesen Satz betont nüchtern: Es ist eine Tatsachenbeschreibung. Aber eine, die ihm und seinem Mitdekan Stefan Kirchberger einigiges Kopfzerbrechen bereitet. Deshalb erlauben sich die beiden Dekane und fordern es von den ehrenamtlichen Kirchenfunktionären, auch das Undenkbare zu denken. Was wäre zum Beispiel, wenn Kirche und Gemeindezentrum St. Lukas, der Pfarrsaal von Heiligkreuz, das Haus Kontakt ganz weg wären, weil die Kirche sie sich schlicht nicht mehr leisten kann?

Die evangelischen Kirchengemeinden im Dekanat Coburg stehen nicht allein vor dem Problem. Schon vor einigen Jahren hat die Landeskirche von ihren Dekanaten Immobilienkonzepte verlangt. Das begann mit der Erfassung: Wie viele Immobilien – Kirchen, Pfarrhäuser, Gemeindegaststätten, Kindergärten, aber manchmal auch Scheunen, Umfassungsmauern, Friedhofsgelände sind denn vorhanden?

Rund 240. „Wir sind das Dekanat mit der dritt- oder viertgrößten Immobiliendichte in Bayern“, sagt Kleefeld. Coburg in einer Linie mit den Großstädten München, Nürnberg.

Nur noch bei Jubelfeiern voll

Zu viele Gebäude für weniger Gemeindeglieder: Vor rund 50 Jahren gab es im Dekanat noch etwa 130 000 evangelische Christen, inzwischen sind noch rund 70 000 übrig. Früher wollte die Kirche allen ein Dach bieten: den Jungen und den Alten, den Bibelkreisen und denen, die politisch diskutieren wollen. Das will sie im Grunde immer noch, „aber Menschen sehen das Gemeindehaus nicht mehr als ihr Wohnzimmer“, sagt Kleefeld.

Als Pfarrer von Heiligkreuz steht er unmittelbar vor diesem Problem: Der Pfarrsaal fasst rund 150 Personen, er müsste renoviert werden, aber lohnt sich das? Vor 25 Jahren zählte Heiligkreuz noch etwa 8000 Gemeindeglieder, nun ist es nurmehr die Hälfte, und es gibt noch zwei weitere Gemeindegaststätten, den in Cortendorf und das neue Gemeindezentrum Elia & Co auf der Bertelsdorfer Höhe. Heiligkreuz liegt geographisch

„Die Gemeindehäuser sind eine Entwicklung des 20. Jahrhunderts. Sie dienen sozusagen dem Vereinsleben der Kirchengemeinden.“



STEFAN KIRCHBERGER
Dekan

betrachtet am südlichen Ende dieses Gemeindegebiets. Gab es vor 25 Jahren noch drei volle Pfarrstellen und einen Diakon in Heiligkreuz, so sind es jetzt nur noch zwei volle Stellen. Die Pfarrerin für Cortendorf hat eine halbe Stelle und wohnt in Niederfüllbach. Das Pfarrhaus in Cortendorf ist bereits anderweitig genutzt.

„Wir haben gar nicht das Personal, um diese Gemeindezentren mit Leben zu erfüllen“, sagt

„Wir brauchen Gebäude für das evangelische Leben, aber nicht evangelisches Leben für die Gebäude.“



ANDREAS KLEEFELD
Dekan

Kleefeld. Bestenfalls bei Jubelkonfirmationen werde der große Saal von Heiligkreuz noch voll. „Es ist nicht Sinn und Zweck einer Kirche, dass sie Gebäude unterhält.“ Deshalb laufen nun die Diskussionen, welches Gemeindegaststätten künftig möglich sein soll mit einer Perspektive zum Jahr 2035.

Schon jetzt orientieren sich viele Gläubige und Ehrenamtliche nicht unbedingt an den Kirchenprengeln, sagt Stefan Kirchberger. Der Bachchor sei dafür ein Beispiel. Auch gemeinsame Konfirmandenvorbereitung könne für Kirchengemeinden ein Weg sein, für jugendliche attraktive Angebote zu machen, sagt er. Sein Kollege Kleefeld sieht auch Möglichkeiten der außerkirchlichen Zusammenarbeit: Warum Gottesdienste in Seniorenheimen nicht für alle öffnen? Dann könnte man sich zum Beispiel den Gemeindegaststätten in Cortendorf sparen.

Gemeinden entscheiden

Noch sind das alles Gedankenspiele, noch steht da kein konkretes Konzept. Letztlich, das betonen beide Dekane, liegen die Entscheidungen bei den Gemeinden vor Ort. So ergab es sich in Gauerstadt, dass die Sa-

lierung des Pfarrhauses mit Gemeindegaststätten rund 360 000 Euro kosten sollte. Zu viel, sagte der Kirchenvorstand: Die Landeskirche setzt standardmäßig 200 000 Euro an und stellt auch die Finanzierung darauf ab, mit einem Eigenanteil der Gemeinde. Wenn es teurer wird, zahle die Landeskirche einen Zuschuss von einem Drittel der zusätzlichen Kosten, erläutert Kleefeld. So lässt sich schnell ausrechnen, dass die Gemeinde rund 100 000 Euro zusätzlich hätte aufbringen müssen.

Etwas anders liegt der Fall den Dekanen zufolge in Meeder: Dort soll die Sanierung des Pfarrhauses 450 000 Euro kosten. Nach den normalen Fördersätzen müssten Gemeinde und Dekanat noch 170 000 Euro zusätzlich aufbringen. Denn aufgeben wolle man das Pfarrhaus nicht, dazu sei die Bedeutung von Meeder als eine der Ursparzellen zu groß, sagen Kirchberger und Kleefeld. Außerdem handle es sich um ein historisches Ensemble mit Gemeindehaus und Kirchenmauer. Deshalb habe man für Meeder schon ein Konzept entwickelt und bei der Landeskirche einen höheren Zuschuss beantragt. „Wir sind gespannt, was im Dezember herauskommt“, sagt Kleefeld.

Was die übrigen Gemeinden angeht, so hat das Dekanat im Oktober einen Studientag mit den verantwortlichen Kirchenvorständen zum Thema veranstaltet. Auch bei der Dekanatsynode am Wochenende wird das Thema zur Sprache kommen. Entscheiden werden aber am Ende die Gemeinden selbst, versichern Kirchberger und Kleefeld.

Die Entweder-oder-Frage

Coburg – Bis Ende 2018 soll das Immobilienkonzept für die evangelischen Kirchengemeinden im Stadtgebiet feststehen. Das wird nicht einfach: Mit St. Lukas, St. Markus und der Johanniskirche sind vor rund 50 Jahren drei Ensembles von Kirche, Pfarrhaus und Gemeindezentrum entstanden, die eine Idee der Gemeindegaststätten verkörpern, aber nach heutigen Maßstäben zu groß sind, wie die Dekane Stefan Kirchberger und Andreas Kleefeld sagen.

St. Lukas müsste überdies dringend saniert werden, aber auch danach sei das Gebäude

nicht wirtschaftlich zu betreiben, sagt Kirchberger. „Dort steht eine Entweder-oder-Frage an.“ Beantwortet ist sie noch nicht, sagt die Vertrauensfrau der evangelischen Kirchengemeinde St. Lukas, Petra Heeb. Auf 1,3 Millionen Euro seien die Sanierungskosten 2013 geschätzt worden – „ohne jegliche Verbesserung“, wie zum Beispiel voll behindertengerechte Toiletten. Probleme mache auch das Dach wegen seiner komplizierten Konstruktion und weil es kaum gedämmt ist.

Entschieden ist noch nichts, ausgeschlossen aber auch nichts.

„St. Lukas wird weiterhin einen Ort haben“, versichern die Dekane. Aber, ja, es sei nicht ausgeschlossen, dass die Generation, die diese seinerzeit modernen Gemeindezentren mit aufgebaut hat, nun zusehen müsse, wie sie wieder abgerissen werden, räumt Kirchberger ein.

Letztlich stehe alles auf dem Prüfstand – selbst das Haus Kontakt, sagt Kleefeld: Es spreche natürlich vieles für das Gebäude, aber auch etliches dagegen, wie die Parkplatzsituation oder die Logistik. „Aber die beste Verkauflichkeit wird nicht das Argument sein können.“ sb

240

Gebäude gehören den Kirchengemeinden im evangelisch-lutherischen Dekanat Coburg.